

Im Stottercamp an Selbstvertrauen gewinnen

Stotternde Jugendliche lernen spielerisch mit dem Handicap umzugehen

Zwölf Teenager setzen sich in einer Stottertherapiewoche mit ihrem Handicap auseinander. Neben Segeln, Baumhausbauen, Rappen und Klettern stehen Sprachtherapien auf dem Tagesprogramm des Stottercamps im thurgauischen Tägerwilten.

mel. Es ist kurz nach Mittag, und eine Dreiergruppe besorgt im Küchenzelt den Abwasch bei lauter Rapmusik. Auf der Wiese wird in Zweiergruppen Pingpong, Federball und Karten gespielt. In einem Zelt werden selbst getextete Rapstrophen eingeübt. Für eine Woche haben an diesem idyllischen Ort auf einer Anhöhe in Tägerwilten oberhalb des Bodensees 12 Jugendliche und 22 Erwachsene ihr Lager aufgeschlagen. In einem Halbkreis stehen alte Zirkuswagen, in der Mitte befindet sich ein grosses, weisses Zelt. Am Geländeeingang weht eine orange Fahne mit der Aufschrift «Stottern ist ok!». Die Teenager im Alter von 11 und 17 Jahren kämpfen alle mit denselben Schwierigkeiten: Sie verbinden Sprechen mit Anstrengung und Angst. Am Glacestand die Liebessorte bestellen, eine fremde Person um Auskunft bitten oder in der Schule ein Referat

Wenig bekannte Ursache fürs Stottern

mel. Vom Stottern betroffen sind in der Schweiz rund 80 000 Menschen. Buben trifft es dreimal häufiger als Mädchen. Warum sie in der Überzahl sind, ist bis jetzt ungeklärt. Die Betroffenen wiederholen oder dehnen einzelne Wörter, Silben oder Laute, oder Blockaden unterbrechen ihre Äusserungen. Neben den sprachlichen Symptomen sind Vermeidungsstrategien und Sprechängste Begleiterscheinung der Kommunikationsstörung. Über die Ursachen des Stotterns ist wenig bekannt. Behandlungsmethoden gibt es viele – wobei Methodenkombinationen am erfolgversprechendsten erscheinen –, aber vollständig beseitigen kann das Stottern keine. Zumindest trifft das für erwachsene Stotterer zu. Das heisst, je früher man mit der Behandlung beginnt, umso grösser sind die Aussichten auf Erfolg. Berühmte Stotterer wie Charles Darwin, Winston Churchill, Marilyn Monroe, Bruce Willis und Rowan Atkinson beweisen, dass man es trotz Stottern zu Weltruhm bringen kann.

halten treibt ihnen den Schweiß auf die Stirn. Ständig begleitet sie die Angst, sich durch ihr Stottern blosszustellen. Im Stottercamp treffen sie auf Gleichaltrige mit denselben Unsicherheiten, sie nehmen neue sportliche Herausforderungen an und trainieren ihren Redefluss.

Spielerischer Therapieansatz

«In dieser Woche arbeiten die Jugendlichen sehr hart an sich selbst und kommen dabei an ihre Grenzen», erklärt Campleiter Wolfgang Braun. Braun ist Dozent an der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH). Das länderübergreifende Stottercamp findet zum neunten Mal statt, und seit zwei Jahren sind die Zürcher Hochschule sowie die Medizinische Akademie in Freiburg (D) Träger der Stotterintensivtherapie. Neben den 4 Projektleitern sind 18 Logopädie- und Psychomotorikstudentinnen an der Gestaltung und Durchführung des Camps beteiligt. Den 10 Burschen und 2 Mädchen steht je eine Studierende als Patin und Einzeltherapeutin zur Seite. Die Jugendlichen profitieren dabei von einer intensiven Betreuung, die angehenden Logopädinnen und Psychomotoriktherapeutinnen können die gesammelten Erfahrungen in ihre Ausbildung einfließen lassen.

«Das Stottercamp ist eine Art Riesentherapie, nur dass es sich nicht so anfühlt», versucht Studentin Franziska Pfenninger das Erlebte zusammenzufassen. Neben den Trainings zur Verbesserung des Redeflusses und den Entspannungsübungen würden die therapeutischen Komponenten spielerisch in den Campalltag eingebracht werden. Wie selbstverständlich verfallen dann die Leiter und Studentinnen bei den verschiedenen Aktivitäten in ein sogenanntes Pseudostottern und demonstrieren so, wie sich aus einem harten, verkrampften Stottern ein lockeres Wiederholen der Wörter entwickeln kann.

Baumhausbau als Herausforderung

Nach der Mittagspause gehen die Teenager den verschiedenen Aktivitäten wie Segeln, Einkaufen, Hausprojekt und Sprachtherapie nach. Wesley (15) aus Schaffhausen und Bertina (17) aus Zürich sind mit der Innengestaltung des Baumhauses im nahe gelegenen Wald beschäftigt. «Ich baue zum ersten Mal ein Baumhaus und bin fasziniert, wie gut es klappt», sagt Wesley. In einem schnellen Redefluss spricht er weiter, ohne Sto-



Im aus Zirkuswagen gebildeten Stottercamp in Tägerwilten trainieren Jugendliche ihren Redefluss.

ADRIAN BAER

Behausung mit einem Heusofa ausgestattet und ist dabei, das Tagesmotto «Mach mal Pause» umzusetzen. Sprachtherapeutisch bezieht sich dieses Motto auf Strategien, eine harte Blockierung durch eine entspannende Ausatempause zu lösen. Mehr Spass als das Hausprojekt bereitet ihr das Klettern an der Kletterwand. Jedoch habe das Abseilen Überwindung gekostet. Viel Überwindung brauche sie auch beim Vortragen in der Schule. Der krampfhaftes Versuch, nicht zu stottern, führe erst recht dazu. Hier komme die im Camp angewandte Erlebnispädagogik ins Spiel, sagt ihre Patin: «Bei einem bevorstehenden Vortrag könne sich Bertina in Erinnerung rufen, wie sie die Angst beim Abseilen überwunden hat.»

Mehr mitreden können

In den Schulstunden sich mündlich mehr beteiligen, das möchte Christoph (13), und darum ist er im Stottercamp. Sein Brustkorb bewegt sich schnell auf und ab, er atmet hörbar ein und aus. «Mmeine mmündliche Beteiligung leidet stark unter dem Stottern. Um im Gymi gute Noten zu kriegen, werde ich mehr aufstrecken müssen», sagt der Andelfinger beinahe in einem Zug. Dann wieder dieses Schweigen und das geräuschvolle, hastige Atmen. An seinem Gesichtsausdruck ist abzulesen, dass der 13-Jährige genau weiss, was er sagen will, es aber einfach nicht über die Lippen bringt. Er kämpft gegen sein Schweigen an, und die nächsten drei Sätze sprudeln aus ihm heraus. Campleiter Braun traut seinen Ohren nicht und meldet ihm zurück: «Christoph, ich habe dich noch nie so gut und so viel sprechen hören. Das hast du super gemacht, weiter so!» Der bedächtige Christoph lächelt stolz. Ist er vielleicht der nächste Stotterchamp im Stottercamp?

cken und Stottern. «Wesley poltert, das heisst, sein Sprechtempo ist überhastet und er wiederholt gewisse Laute», klärt Psychomotorikstudentin Sonja Pellet auf. In einem Zug redet der 15-Jährige weiter und erklärt: «Letztes Jahr habe ich mich noch nicht getraut, mich für das Stottercamp anzumelden. Nun bin ich froh, hier zu sein.» Besonders gut gefalle ihm, dass er hier nicht der Einzige sei, der unflüssig spreche. Und während er weiter über die Vorzüge des Camps redet, hat er einen Tisch zusammengengelt. Gymnastiin Bertina hat die